

Durch die Taufe von Kindern und Jugendlichen

Autor(en): **Brandstätter, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **50 (1967)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ausgesprochen werden: Sie darf sich in der Wahrheitsfrage nicht entscheiden, nicht festlegen; sie muss der Wahrheitsfrage behutsam aus dem Wege gehen; noch genauer: ihre ganze Belehrung erfolgt unter der stillschweigenden Voraussetzung, dass das, was hier ausgesprochen und gelehrt wird, auch wahr sei; aber sie darf das nicht aussprechen; sie darf nicht offen zu der Wahrheit stehen, zu der Wahrheit ohne christlichen Gott und ohne christliche Jenseitswelt, weil diese ihre Wahrheit in wesentlichen Punkten der christlichen Wahrheitskonzeption widerspricht. In der Wahrheitsfrage, in der offenen Stellungnahme zu letzten Einsichten und Werten wird sie heute noch zur Neutralität verpflichtet.

Der oberflächliche Betrachter dieser Dinge gibt sich damit zufrieden. Ihm ist diese Neutralität eine sehr bequeme Lösung; ermöglicht sie doch einen Unterricht, ohne nach irgend einer Seite hin jemanden rüde vor den Kopf zu stoßen; einen Unterricht also, an dem die Kinder aller Bekenntnisse «ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit» teilnehmen können; so will es ja auch die Bundesverfassung mit Artikel 27. Genau besehen ist aber diese Neutralität in der Wahrheitsfrage alles andere, nur keine ideale Lösung; sie ist eine überaus fragwürdige Notlösung; und

sie wird von Tag zu Tag fragwürdiger, je stärker sich der Wahrheitsgehalt der Diesseitserkenntnis durchsetzt. Die neutrale Schule tut gewiss gut daran, die Jugend in die diesseitige Realität einzuführen. Die Schule darf aber nicht übersehen, dass diese Realität heute die Seinsgrundlage eines immer mächtiger werdenden Glaubens und Bekenntnisses ist, eines Glaubens,

Durch die Taufe von Kindern und Jugendlichen wird die vom Naturrecht gewährte Freiheit der Entfaltung eines jungen Menschen vor Erlangen seiner Grossjährigkeit oder besser gesagt: vor Erlangung der Entscheidungsfähigkeit in weltanschaulichen Dingen in unzulässiger, ja sogar straffälliger Weise beeinträchtigt. Auf diese Art wird den unmündigen Menschen von den Eltern unter Einfluss der Konfessionen schon kurz nach ihrer Geburt unbefragt eine Weltanschauung aufgezwungen, mit der sie dann ihr ganzes Leben lang behaftet sind und von der sie sich ohne psychische und gesellschaftliche Nachteile in der Regel nicht mehr befreien können.

L. Brandstätter

der nun eben nicht mehr der christliche Glaube ist. Der Rückzug auf die reine Stoffvermittlung ist heute nicht mehr der Rückzug auf die reine Neutralität. Genau besehen hat die neutral sein wollende Schule eben doch schon Partei genommen und das Neu-

tralitätsgebot durchbrochen. Der genaue Wortsinn von Neutralität (= neutral = keiner von beiden) müsste eigentlich die Schule darauf verpflichten, vom irdischen Realismus ebenso konsequent abzusehen wie vom Christenglauben — das wäre, begrifflich scharf gefasst, der genaue Sinn der Neutralität. Damit ist aber sofort auch die Absurdität dieser genauen Neutralitätsforderung mit Händen greifbar geworden. Schule, Unterricht und Erziehung verlieren sofort jeden Sinn und Wert, wenn ihnen der Realitätsbezug durch einen derart konsequenten Neutralitätsbegriff entzogen würde. Nein, die Einführung in die Realität des irdischen Geschehens ist pädagogisch in jeder Hinsicht gerechtfertigt, und dafür ist die Schule in keiner Weise zu tadeln. Wohl aber ist sie zu tadeln, wenn sie meint, mit dieser ihrer guten Realitätserkenntnis ihre weltanschauliche Neutralität begründen zu können. Und Tadel verdient diese Schule auch, wenn sie meint, mit diesem Rückzug auf die reine Stoffvermittlung sei auch die pädagogische und erzieherische Aufgabe schon restlos gelöst. Ohne den offen einbekannten Bezug auf die Wahrheitsfrage bleibt das Ganze der Stoffvermittlung in einer fatalen Schwebelage der Unverbindlichkeit stecken. Diese Schule hat keinen festen, keinen verpflichtenden Boden unter den Füßen.

Der Harlekin mit dem Platonhaupte

Vor über zweihundert Jahren, im Jahr 1759, kam Abbé Ferdinand Galiani als neapolitanischer Gesandtschaftssekretär nach Paris, wo er, mit kleinen Unterbrechungen, bis zu seiner Abberufung im Jahr 1769 verblieb. Der Abbé Galiani war einer der vielen Abbés ohne Weihen, wie sie in der Gesellschaft des Ancien régime so Mode waren, und eine der merkwürdigsten und lebenslustigsten Gestalten des 18. Jahrhunderts. Anfänglich wegen seiner kleinen Statur eher verspottet, bildete er bald den Mittelpunkt der Gesellschaft, die sich seinem Bann nicht entziehen konnte und ausserordentlich von ihm gefesselt war durch seine geistreichen Anspielungen auf alle Fragen des Lebens, mit denen er stets das Richtige traf. Er wurde der Freund Diderots und des Wahlfranzosen Melchior Grimm, welcher letzterer über ihn schrieb:

«Dieses kleine, am Fuss des Vesuv geborene Wesen ist ein wahres Phänomen. Mit einem hellen und durchdringenden Blick vereinigt er eine ausgebreitete und gründliche Gelehrsamkeit, mit den Ansichten eines Mannes von Genie die Heiterkeit und das Behagen eines Menschen, der nichts wünscht, als zu unterhalten und zu gefallen. Er ist ein Plato mit dem Temperament und den Gebärden eines Harlekins.»

Aehnlich äussert sich Marmontel über ihn: «Der Abbé Galiani war seiner Person nach der reizendste Harlekin, den Italien jemals hervorgebracht hat; aber auf der Schulter dieses Harlekins sass der Kopf eines Macchiavell.»

Die Bewunderung für Galiani beruhte vor allem auf seiner natürlichen Vortragsweise und ihrer Eindringlichkeit, in der sich der Schauspieler mit dem Dichter, die Kühle des Geistes mit

dem typisch lebhaften italienischen Temperament verbanden. Daher Sainte-Beuve ganz richtig bemerkt: «Wenn man ihn heute liest, verliert der Abbé Galiani sehr; man musste ihn hören. Er erzählte seine Geschichte nicht, er stellte sie dar.»

Galianis Einzug in die französische Gesellschaft geschah zu einer Zeit, in der die Weltgeltung der französischen Literatur sich über ganz Europa ausbreitete. In Wissenschaft und Kunst herrschten die Salons und in diesen wiederum die Frauen wie Madame Geoffrin, die Marquise Du Deffand, Mlle de Lespinasse. Bei der Herzogin von Aiguillon trafen sich die Enzyklopädisten, bei der Prinzessin von Robecq die Gegner derselben.

Diese Salons nun waren für Galiani die Bretter, die die Welt bedeuten. Sehr gut gab Diderot in einem Briefe an seine Freundin Sophie Voland Galianis Apologie vom Kuckuck, dem Esel und der Nachtigall wieder, wo er